den zum Zeichen des Dankes von ihren Plätzen erhoben, schloß Herr Stadtrath Reinhold die Versammlung. (Meer. Wchbl.)

ss. **Berlin**, 20. Februar. Die freiconservative „Post" bringt, wie schon telegraphisch gemeldet, einen scharf gewürzten Artikel über den „Herrn Reichskanzler" und seine letzte Rede, soweit sie die landwirthschaftlichen Bestrebungen betrifft. Graf Caprivi — der durch die Handelsverträge verdiente Grafentitel wird ihm ausdrücklich vorgerückt — kommt darin sehr schlecht weg. Der Verfasser, den man wohl in der freiconservativen Fraction suchen muß, citirt zu Eingang die Worte des Kanzlers, daß er kein Ar Landes besitze und nicht einsehe, wie er dazu komme, ein Agrarier zu sein, und fährt dann fort: „Diesem Bekenntniß hätte der Redner hinzufügen können, wie uns däucht: „Ich besitze nur meinen Säbel und bin durch und durch Soldat. Ich weiß nicht, wie ich dazu kommen sollte, etwas Anderes zu werden." In diesem Tone geht es weiter, mehr unhöflich als unzutreffend. Das Allerbemerkenswertheste ist, daß auch das freiconservative Parteiorgan die Worte des Kanzlers über die Bürde seines Amtes und den Entschluß, trotz alledem — „um des Kaisers und des Reiches willen!" — an ihm festzuhalten, mit keiner Silbe berührt.

‡‡ **Berlin**, 20. Februar. Der nach Maßgabe des Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetzes erworbene Anspruch auf Invaliden- und Altersrente ruht für diejenigen Personen, welche eine Unfallrente beziehen, solange und soweit die letztere unter Hinzurechnung der Invaliden- bezw. Altersrente den Betrag von 415 Mark übersteigt. Die Durchführung dieser gesetzlichen Bestimmung ist insofern auf Schwierigkeiten gestoßen, als die Invaliditäts- und Altersversicherungs-Anstalten, welche beim Zusammentreffen von Unfallrenten einerseits und von Invaliditäts- und Altersrenten andererseits die Zahlung der letzteren gemäß der erwähnten Vorschrift einzustellen haben, zuweilen von dem Vorhandensein der Unfallrente überhaupt nicht oder doch nicht rechtzeitig Kenntniß erlangt haben. Auf den Vorschlag des Reichs-Versicherungsamtes haben deshalb die Reichs-Postverwaltung wie die Central-Postbehörden von Bayern und Württemberg den Postanstalten ihres Ressorts aufgegeben, wenn das gleichzeitige Vorliegen zweier solcher Rentenanweisungen für denselben Berechtigten bemerkt wird, der betheiligten Versicherungsanstalt hiervon Mittheilung zu machen und vor Ausführung der Anweisungen eine Rückantwort der Versicherungsanstalt abzuwarten.

— Der Kaiser und die Kaiserin machten am heutigen Vormittag zunächst eine gemeinsame Fahrt durch den Thiergarten; darauf arbeitete der Monarch mit dem Chef des Civilcabinets und nahm die laufenden Marinevorträge entgegen. — Am Sonntag begab sich der Kaiser nach dem Reichskanzler-Palais und nahm einen kurzen Vortrag des Grafen Caprivi entgegen.

— Das „Deutsche Adelsbl." hat bekanntlich den Grafen Caprivi auf Freiersfüßen gehen lassen. Graf Caprivi hat nicht einmal die Ehre, die ihm als Braut angedichtete Dame auch nur dem Namen nach zu kennen.

— Wie die „Frkf. Ztg." erfährt, finden augenblicklich zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland Vorverhandlungen statt, die eine Neuregelung der gegenseitigen Handelsbeziehungen bezwecken.

— Die Antisemiten hielten gestern Abend eine von etwa 800 Personen besuchte Versammlung bei Buggenhagen ab, um das Wahlresultat aus dem Wahlkreise Liegnitz-Haynau entgegenzunehmen. Die Stimmung war gedrückt. Aus den Städten und den größeren Ortschaften lagen die Wahlresultate bereits vor; danach waren rund 14 400 Stimmen abgegeben, von denen gefallen waren: 6100 auf den freisinnigen Candidaten, 4700 auf den Socialdemokraten, 3200 auf den Antisemiten und 400 auf den Conservativen. 10 000 Stimmen stehen noch aus.

— Die Wahlrechtsreform-Commission des Abgeordnetenhauses hat heute den entscheidenden §. 1 der Vorlage in Folge einer vorangegangenen Verständigung einstimmig nach einem Antrag Arendt in folgender Fassung angenommen: „Für die Wahlen zum Hause der Abgeordneten werden die Urwähler nach Maßgabe der von ihnen zu entrichtenden directen Staats-, Gemeinde-, Kreis-, Bezirks- und Provinzialsteuern in drei Abtheilungen getheilt. Nicht zur Anrechnung gelangen hierbei die den Betrag von 2000 ℳ übersteigende Staatseinkommensteuer, sowie die den Staatseinkommensteuersätzen von mehr als 2000 ℳ entsprechenden gemeindlichen Einkommensteuerzuschläge." Ein weiterer Absatz des Compromißvorschlags, wonach für jede nicht zur Staatseinkommensteuer veranlagte Person an Stelle dieser Steuer ein Steuerbetrag von 4 ℳ (statt 3 ℳ der Vorlage) in Ansatz zu bringen ist, wurde von dem Minister Grafen Eulenburg entschieden bekämpft, weil er, namentlich auf dem Lande, eine tief einschneidende Wirkung in demokratisirender Richtung haben würde. Nach längerer Debatte wurde die Abstimmung vertagt.

— Das Programm des Bundes der Landwirthe lautet:

„Die deutsche Landwirthschaft ist das erste und bedeutendste Gewerbe, die festeste Stütze des Reiches und der Einzelstaaten. Dieselbe zu schützen und zu kräftigen ist unsere erste und ernsteste Aufgabe, weil durch das Blühen und Gedeihen der Landwirthschaft die Wohlfahrt aller anderen Berufszweige gesichert ist. Wir fordern daher

1) genügenden Zollschutz für die Erzeugnisse der Landwirthschaft und deren Nebengewerbe,

2) deshalb keinerlei Ermäßigung der bestehenden Zölle, keine Handelsverträge mit Rußland und anderen Ländern, welche die Herabsetzung der deutschen landwirthschaftlichen Zölle zur Folge haben, und eine entsprechende Regelung unseres Verhältnisses zu Amerika,

3) Schonung der landwirthschaftlichen, besonders der bäuerlichen Nebengewerbe in steuerlicher Beziehung,

4) Absperrung der Vieheinfuhr aus seuchenverdächtigen Ländern,

5) Einführung der Doppelwährung als wirksamsten Schutz gegen den Rückgang des Preises der landwirthschaftlichen Erzeugnisse,

6) gesetzlich geregelte Vertretung der Landwirthschaft durch Bildung von Landwirthschaftskammern,

7) anderweitige Regelung der Gesetzgebung über den Unterstützungswohnsitz, die Freizügigkeit und den Contractbruch der Arbeiter,

8) Revision der Arbeiterschutz-Gesetzgebung, Beseitigung des Markenzwanges und Verbilligung der Verwaltung,

9) schärfere staatliche Beaufsichtigung der Productenbörse, um eine willkürliche, Landwirthschaft und Consum gleichmäßig schädigende Preisbildung zu verhindern,

10) Ausbildung des privaten und öffentlichen Rechtes, auch der Verschuldungsformen des Grundbesitzes und der Heimstättengesetzgebung auf Grundlage des deutschen Rechtsbewußtseins, damit den Interessen von Grundbesitz und Landwirthschaft besser wie bisher genügt wird,

11) möglichste Entlastung der ländlichen Organe der Selbstverwaltung."

Zur weiteren Leitung des Bundes wurden seitens der Tivoli-Versammlung durch Zuruf gewählt: von Plötz-Döllingen, Ruprecht-Ransern, Frhr. von Wangenheim-Klein-Spiegel, Lutz-Heidenheim (Bayern), Endell-Kiekrz, Ring-Düppel, Kolmar-Glambowen, Landmann-Renkersdorf, Mooren-Eupen, Horn von Bulach-Osthofen, Schwarz-Berlinchen, Frhr. v. Hornstein (Baden), Uhlemann-Görlitz (Königreich Sachsen), von Düringen-Ribbekardt und v. Hertzberg-Lottin.

— Die Herren vom Centrum im Reichstage und im Abgeordnetenhause vereinigten sich im Kaiserhofe zu einer Festtafel, um das fünfzigjährige Bischofsjubiläum des Papstes zu feiern. An der westlichen Schmalwand des Saales prangte die Büste des Papstes und sein Wappen, umgeben von einer reichen Decoration päpstlicher Fahnen. Den Ehrenplatz an der Tafel nahm der Vicepräsident des Abgeordnetenhauses Freiherr von Heereman als Vorsitzender des Centrums ein; rechts von ihm saß Fürst Anton Radziwill, links Fürst Ferdinand Radziwill. Gegenüber nahm als stellvertretender Vorsitzender vom Reichstagscentrum der Graf Konrad Preysing, neben ihm der bayerische Gesandte Graf von Lerchenfeld Platz. Der einzige Trinkspruch des Abends galt dem Papste; ihn brachte der Freiherr v. Heereman aus. Der Redner pries den Papst als das unerreichte Vorbild aller Tugenden und erneuerte ihm gegenüber das Gelöbniß der Treue und Ergebenheit. Wenn er auch der weltlichen Macht entkleidet sei, so übe der Papst doch einen weittragenden Einfluß auf die Geschicke der Völker aus. Das Papstthum sei und bleibe eine moralische Macht. Zeuge dessen seien die Huldigungen aller Katholiken auf Erden, seien die Huldigungen auch der Fürsten, die sich nicht zur katholischen Confession bekennen, wie unser Kaiser. Auf Anregung des Grafen Konrad Preysing wurde alsdann folgendes Glückwunsch- und Ergebenheitstelegramm abgesandt: „An Se. Heiligkeit den Papst Leo XIII. Rom. Vatican. Die Fractionen des Centrums im deutschen Reichstage und im preußischen Abgeordnetenhause, versammelt, das erhabene Jubiläum Eurer Heiligkeit zu feiern, legen Eurer Heiligkeit ihre ehrfurchtsvollen Wünsche zu Füßen, gleichzeitig das Gelöbniß treuen Gehorsams, kindlicher Liebe und tiefer Verehrung, und bitten Gott, daß er Eurer Heiligkeit Tage lange und glorreich verlängere."

— Die polnische Reichstags-Fraction hat folgende Erklärung veröffentlicht:

„Die Fraction wird stets die Interessen der Landwirthschaft schützen und sich um die Entwickelung der letzteren und um entsprechenden gesetzgeberischen Schutz bemühen. Da aber die gegenwärtige agrarische Bewegung ohne Zweifel eine politische Tendenz hat, so müssen wir jede Theilnahme unserer Landsleute an derselben als eine ausschließlich private Bethätigung ansehen."

— Herr Hofprediger Stöcker hat am Sonnabend nach einem Bericht der „Kreuzzeitung" in der Versammlung der Landwirthe erzählt: „Ich bin auch Hofbesitzer .... Ich habe gegen die Handelsverträge gestimmt." Wenn der Bericht zutreffend ist, hat der Herr Hofprediger, wie man der „M. Z." schreibt, sich wieder einmal geirrt, ein Unglück, das ihm öfter widerfährt, als es bei einem im öffentlichen Leben stehenden Manne vorkommen sollte. Eine namentliche Abstimmung im Ganzen hat bekanntlich nur über den Handelsvertrag mit Oesterreich-Ungarn stattgefunden. An dieser Abstimmung hat Herr Hofprediger Stöcker nicht Theil genommen. Nach Ausweis des stenographischen Berichtes fehlte er an dem Tage, wo die Abstimmung stattfand, mit Entschuldigung. Zwei Tage vorher, am 16. December, hatte eine namentliche Abstimmung über die Herabsetzung der Weinzölle stattgefunden. An dieser hatte sich Herr Stöcker betheiligt und mit „Nein" gestimmt.

— Eine große Versammlung von Brauergesellen beschloß eine Petition an den Bundesrath um volle Sonntagsruhe im Braugewerbe.

— Zur Winterkleidung der Eisenbahnbeamten äußerte sich in der Budgetcommission des Abgeordnetenhauses der Eisenbahnminister Thielen gegenüber den in der Oeffentlichkeit laut gewordenen Beschwerden wie folgt:

Die Maßregel der Entziehung der Pelze der Schaffner erklärt sich dadurch, daß die Bremser, welche früher im Freien ihres Amtes walten mußten, in Folge veränderter Bremseinrichtungen nunmehr von geheizten Coupés aus ihren Dienst verrichten können und daher der Pelze nicht mehr bedürfen, theils dadurch, daß bei durchgehenden Courierzügen die Schaffner nur noch selten es nothwendig haben, ihre Dienstcoupés zu verlassen — z. B. hält der Courierzug Berlin-Hamburg nur einmal in Wittenberge —, theils dadurch, daß den Heizern, die bisher mit Pelzen versehen waren, diese Bekleidung oft zu warm und hinderlich wurde. Alle diese Beamten sind jetzt mit starken Düffelmänteln bekleidet, welche meistens ihren Zweck praktischer und besser erfüllen als die Pelze. In einem Eisenbahn-Directionsbezirk seien übrigens die Pelze noch durchweg beibehalten, nur bei einem durchgehenden Courierzuge seien sie in diesem Winter probeweise nicht ausgegeben worden.

— Der Fürst zu Hohenlohe-Schillingsfürst, Statthalter von Elsaß-Lothringen, ist mit seiner Gemahlin hier eingetroffen.

* **Pr. Stargard**, 20. Februar. Amtliches Wahlergebniß. Bei der am 16. d. Mts. im Wahlkreise Berent-Dirschau-Pr. Stargard vollzogenen Reichstagsersatzwahl wurden insgesammt 20 601 Stimmen abgegeben. Von denselben erhielten Rittergutsbesitzer von Kalkstein-Klonowken (Pole) 14 155 Stimmen, Landschafts-Director Albrecht-Suzemin (nat.-lib.) 3690, Kaufmann Paasch (Antisemit) 1810 und Landrath Engler (freiconf.) 793 Stimmen. Der Erstgenannte ist somit gewählt.

* **Aus Westpreußen**, 19. Februar. Die hervorragendsten Führer der nationalliberalen Partei in Westpreußen haben einen Aufruf erlassen, den nationalliberalen Wahlvereinen beizutreten, oder wo solche nicht bestehen, Vereine zu begründen oder dort Wahlcomités zu bestellen.

‡‡ **Rostock**, 20. Februar. Hier ist gestern in Folge eines Schlaganfalles der Senator und Besitzer der Universitäts-Apotheke Dr. Brunnengräber plötzlich gestorben. Der Tod dieses Mannes wird weit über die Grenzen seiner Vaterstadt, zu deren angesehensten Bürgern er zählte und um welche er sich in den letzten Jahren durch seine Reform auf dem Gebiete des Steuer- und Finanzwesens besonders verdient gemacht hat, beklagt werden. Als langjähriger Vorsitzender des deutschen Apothekervereins hatte er Beziehungen wissenschaftlicher und persönlicher Art zu den Berufsgenossen im ganzen Reiche, deren Interessen er mit ebensoviel Geschick wie Glück seit vielen Jahren verfochten hat. An der Gesetzgebung, soweit sie das Apothekenwesen und die öffentliche Gesundheitspflege betraf, nahm Brunnengräber lebhaften Antheil und seine häufige Berufung als Sachverständiger zu den Berathungen im Reichsgesundheitsamte zeigte, daß sein Wissen und Können auch an den amtlichen Stellen gewürdigt wurde. Die großen Erfolge, welche der Verblichene zu verzeichnen hatte, änderten nichts an seinem geraden, gewinnenden Wesen — er blieb bis zu seinem Tode das Urbild eines echten, treuen und biederen Mecklenburgers.

* **Hamburg**, 20. Februar. Die „Hamb. Nachr." schreiben: „Es ist an sich erfreulich, wenn der Reichskanzler seine Beamten im Parlament nicht fallen läßt, aber was der Reichskanzler in dieser Richtung über den Geheimrath Huber erwähnt hat, trifft doch nicht in dem Maße zu, wie es von den Zuhörern verstanden werden mochte. Der genannte Beamte war als vortragender Rath definitiv angestellt, konnte also gegen seinen Willen nicht entlassen oder anderweitig verwendet werden. Er war im Reichsamte thätig, so lange die vom Minister Delbrück ausgehende freihändlerische Richtung maßgebend war, aber da er notorisch freihändlerisch dachte und fühlte, so mußte seine Verwendung eingeschränkt bleiben von dem Augenblicke an, wo die Auffassung herrschend wurde, welche gekennzeichnet ist durch den vor nicht langer Zeit veröffentlichten Erlaß des Fürsten Bismarck, nach welchem keine Hülfsarbeiter berufen werden sollten, welche freihändlerischen Tendenzen huldigten. Da dies beim Geheimrath Huber zweifellos der Fall war, so wurde seine Thätigkeit als vortragender Rath auf ein Maß beschränkt, welches die Wirkung nach außen hin ausschloß; er fand auch fernerhin Beschäftigung, aber einen Einfluß auf Instructionen nach außen hat er nicht mehr üben können bis zum Beginn des neuen Curses, von welchem er sofort in erster Linie mit als Unterhändler verwendet wurde. Sein Einfluß auf seine Instructionen mußte natürlich mit dem Wechsel in der vorgesetzten und instruirenden Stelle ein mächtiger werden, denn seine neuen Vorgesetzten waren nach ihrem ganzen Vorleben mit den wirthschaftlichen Beziehungen persönlich nicht vertraut und in diesen wie in den politischen von dem Einflusse ihrer vortragenden Räthe abhängiger als es früher der Fall gewesen war. Die Wahl des Geheimraths Huber zum Unterhändler in Wien bezeichnete daher eine sehr scharfe Wendung in den Tendenzen der Reichs-Handelspolitik, ungefähr ebenso als wenn, wie neulich im Reichstage zutreffend bemerkt wurde, heutzutage an Stelle des Herrn Huber Herr von Schalscha oder Graf Mirbach zu Unterhändlern von Handelsverträgen berufen würden. Es ist ein Irrthum, wenn der Reichskanzler behauptet, der Geheimrath Huber sei vom früheren Reichskanzler immer verwandt worden, Handelsverträge abzuschließen; unter dem alten Curse erfolgten dergleichen Abschlüsse durch die Minister selbst."

n. **Gotha**, 20. Februar. Der Landtag für das Herzogthum Gotha ist zum 2. März einberufen worden. Derselbe wird sich zunächst mit der Prüfung der Wahlen der Abgeordneten zu beschäftigen haben.

* **Barmen**, 20. Februar. Eine für heute hierher einberufene Versammlung zur Verwahrung gegen die Aufhebung des Jesuitengesetzes beschloß im Anschluß an das von dem Vorsitzenden Schlechtendahl ausgebrachte Hoch auf den Kaiser die Absendung eines Huldigungstelegramms an ihn mit folgendem Wortlaut: Fünfzehnhundert evangelische Männer, aus den verschiedenen Gauen Deutschlands hier vereinigt, um vor den Gefahren zu warnen, die durch die Wiederzulassung des Jesuitenordens ins deutsche Reich unserm Vaterland erwachsen würden, bringen Eurer kaiserlichen und königlichen Majestät in dankbarer Erinnerung an das zu Wittenberg in Gemeinschaft mit den deutschen evangelischen Fürsten und freien Städten abgelegte evangelische Bekenntniß ihre ehrerbietigste Huldigung dar.

* **Stuttgart**, 20. Februar. Die Generaldirection der Staatsbahnen und der Commandant von Stuttgart, Oberst Graf Scheler, erhoben Klage gegen den „Beobachter" wegen eines Artikels, worin bezüglich eines Streites des Grafen Scheler mit einem Schaffner Ersterem Betrugsversuch und Beamtenbeleidigung, der Generaldirection Pflichtversäumniß hinsichtlich des Beamtenschutzes vorgeworfen war.

* **München**, 20. Februar. Die Vorarbeiten zum Entwurf eines Landtags-Wahlprogramms der liberalen Parteien werden lebhaft betrieben. Das Ergebniß der Berathungen dürfte nach der „Allg. Ztg.", allen Wünschen Rechnung tragen, welche in Bezug auf das Programm von Seite der einzelnen liberalen Parteigruppen und Vereinigungen an den Wählervereinsausschuß gebracht worden sind.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 20. Februar. Das „Armee-Verordnungsblatt" veröffentlicht die Ernennung des Erzherzogs Leopold Salvator zum Oberst-Inhaber des 18. Infanterie-Regiments. — Der Obersthofmeister Prinz Hohenlohe überbrachte gestern dem Prenuntius Galimberti die Glückwünsche des Kaisers für den Papst. — Gestern fand unter dem Vorsitz des Grafen Kalnoky eine gemeinsame Ministerconferenz statt, an welcher die Ministerpräsidenten Graf Taaffe und Dr. Wekerle, sowie die Minister Bauer, Kallay, Welsersheimb, Steinbach, Fejervary und Tisza theilnahmen. Nach der „Budapester Correspondenz" sind in der Conferenz die wichtigeren Details des nächstjährigen gemeinsamen Voranschlags berathen worden. — Eine andere Correspondenz will wissen, daß der Kaiser ebenfalls dem Ministerrathe beigewohnt habe und sich äußerst abfällig über die Kaunitzaffaire im Abgeordnetenhause ausgesprochen habe. Er mißbilligte aber auch die Haltung der Linken im Abgeordnetenhause. — Im Polenclub erschien gestern Graf Hohenwart, um für die Glückwünsche zu danken, die er anläßlich seiner Geburtstagsfeier vom Polenclub erhielt, wobei er um die Fortdauer der freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem Polenclub und dem Hohenwartclub bat. Jaworski erwiderte, Galizien werde die Wohlthaten, die es unter der Regierung Hohenwart's empfangen, nie vergessen. Die ausgezeichneten Beziehungen zwischen beiden Clubs seien traditionell und werden auch künftig bestehen. Diese Kundgebung gilt als verabredet, um die Herstellung einer neuen Parlamentsmehrheit ohne den Hohenwartclub unmöglich zu machen und ein Zusammengehen der Polen mit der Linken zu vereiteln. — In der laufenden Woche trifft hier eine russische Militair-Commission behufs Besichtigung der österreichischen Waffenfabrik in Steyr ein. Wahrscheinlich wird letztere kleinkalibrige Magazingewehre an Rußland liefern. — Aus Prag, Krakau, Lemberg, Graz, Klagenfurt und anderen Orten werden enthusiastische Kundgebungen für den Papst und den Kaiser aus Anlaß des fünfzigjährigen Bischofsjubiläums des Papstes gemeldet. In Krakau hielt der vormalige Finanzminister Dunajewski die Festrede. An den Papst wurden zahlreiche Glückwunschadressen abgesandt. — Der Gesandte der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Brandt, hat seine Demission gegeben und verläßt Ende Mai Wien, um nach New-York überzusiedeln. — Die Taufe des jüngsten Erzherzogs findet heute Mittag 12 Uhr im Schloß Lichtenek statt. Die Abreise des Kaisers dahin erfolgte heute früh 5,55 Uhr.

— Abgeordnetenhaus. In der heutigen Sitzung wurde der Justizetat angenommen. Das Haus ging sodann zur Berathung des Etats des Finanzministeriums über.

* **Prag**, 20. Februar. In Rican fand gestern die constituirende Versammlung eines jungczechischen politischen Vereines statt, in welcher Abg. Dr. Herold die politische Situation besprach. Er unterzog hierbei das neue Regierungsprogramm einer sehr scharfen Kritik und meinte, daß die Regierung, da außer den Polen keine Partei dieses Programm genehmigte, hätte zurücktreten sollen. Bei uns geschehe das nicht. Man könne es der Regierung auch gar nicht verübeln, da die betreffenden Parteien nicht in die Opposition gehen werden. Einen solchen Luxus politischer Immoralität können sich die Vertreter des czechischen Volkes nicht erlauben. Der einzig correcte Standpunct für dieselben gegenüber dem Regierungsprogramm sei der der schärfsten Opposition. Darin seien Alle einig. Die Meinungen gehen nur bezüglich der Tactik auseinander. Man sage zwar vielfach, es genüge nicht, nur Opposition zu machen, man müsse auch Bundesgenossen haben. „Wäre uns aber", sagt Dr. Herold, „eine Bundesgenossenschaft mit der früheren Rechten eine Bürgschaft dafür, daß dieselbe mit uns auf die Aenderung des jetzigen politischen Systems hinarbeiten werde? Wenn das nicht der Fall ist, so wäre das Anstreben einer solchen Bundesgenossenschaft für uns nur eine Bettelei und für unser Volk eine Demüthigung. Insolange der Adel und die Wähler zur Regierung halten, das Volk aber in der Opposition steht, ist eine Verbindung mit Jenen unmöglich, und bis dahin hat auch die November-Resolution keine politische Bedeutung." Redner plaidirt schließlich für eine einmüthige entschiedene Opposition gegen das System Taaffe. — Ein folgender Redner beantragte eine Resolution, in welcher unter Anderm auch dem Mißfallen über die Kundgebungen jener czechischen Abgeordneten Ausdruck gegeben wird, welche den zur Consolidirung der derzeitigen zerfahrenen politischen Verhältnisse und des jetzigen Regierungssystems führenden Weg betreten haben. Auf die Intervention des Abg. Herold hin wurde dieser Passus abgelehnt. — Dr. Rieger soll von der Handelskammer in den Reichsrath gewählt werden.

Empfindungen als sonst blickte er auf den Bau der Fabrik. Schon dämmerte ein Verständniß in ihm auf für die edle That seines Oheims. Und er nahm sich vor, Felden mit anderen Augen anzusehen, und sollte er doch noch der Erbe seines Oheims werden, dann wollte er fortsetzen, was Jener begonnen.

Mit diesem Vorsatz fühlte er sich würdiger der reichen Erbschaft, die doch gar zu verlockend war, um gar nicht mehr an sie zu denken. Je näher er Felden kam, desto lieber war es ihm, daß sein Oheim ihm die Bedingung auferlegt, zu schweigen über seine Entdeckung. Mochte Gertrud auch zürnen über dieses Schweigen; er war verpflichtet, die Bedingung seines Wohlthäters zu erfüllen.

Er fand Gertrud nicht im Garten, wie er gehofft; sie war im Wohnzimmer mit der Mutter und Rosa, die sehr bleich aussah. Graf Günther mußte sein Ausbleiben in den letzten Tagen mit einem leichten Unwohlsein entschuldigen. Gertrud Felden blickte ihn mit ihren klaren, kalten Augen fragend an. Sie glaubte es ihm nicht. Sie hatte ihn vermißt, sehr vermißt; sie war zweifelhaft geworden an ihrem Sieg über ihn. Jetzt jubelte es wieder auf in ihr, als sie seine Blicke sah, die ernster als sonst, aber mit einer Liebe an ihr hingen, die sie leise erbeben machte in freudiger Hoffnung. Die Einsamkeit der letzten Tage hatte ihr nochmals die Trostlosigkeit ihrer Zukunft vor Augen geführt. Wenn sie verdammt war, in Felden zu bleiben bei Mutter und Schwester, wenn Günther Schönburg ging, ohne sie zu erlösen aus diesem schmählichen Bann der Armuth? Daran dachte sie mit Grauen.

Sie fühlte, daß jetzt eine entscheidende Stunde nahe; sie ahnte mit feinem Instinkt, daß Günther gekommen war, dieselbe herbeizuführen, und sie war klug und berechnend genug, um diese Stunde nicht hinauszuschieben, sie wollte Gewißheit, ebenso wie er.

„Ich sehne mich nach einem Spaziergang in den Wald, Graf Günther, begleiten Sie mich?" sprach sie und blickte fragend zu ihrer Mutter hinüber. „Du erlaubst doch, Mama?"

Die Baronin zögerte einen Augenblick; sie sah von Gertrud hinüber zu Günther Schönburg, und eine eigenthümliche Befangenheit desselben fiel ihr auf. In Gertrud's Blick lag etwas, das sie doch zwang, ihre Zustimmung zu geben, und so nickte sie und zwang sich zu einem Lächeln. „Ja, geh', mein Kind, Du bist seit einigen Tagen nicht aus dem Hause gekommen."

Günther erglühte freudig. Gertrud hatte das Haus nicht verlassen, weil sie ihn erwartete, dachte er; sie blieb, um ihn nicht zu verfehlen, und jetzt ging sie mit in den Wald, was sie noch nie gethan, sie selbst forderte ihn auf, und es klang so selbstverständlich, als müsse es so sein, als gehörten sie beide schon zusammen. Es war die erste Ermuthigung, die sie ihm gab, und stolzes Siegesbewußtsein schwellte ihm die Brust.

Sie gingen eine Weile beide schweigend nebeneinander. Dann begann Gertrud eine Unterhaltung, aber Günther war zum ersten Mal in seinem Leben verlegen um richtige Antworten; seine Gedanken weilten nur dabei, wie Gertrud seine Werbung aufnehmen werde.

„Sie sind zerstreut, Graf", lächelte Gertrud ihn an und senkte rasch ihre Wimpern, als sie sah, mit welchen Blicken er sie betrachtete.

„Ja", begann er mit gepreßter Stimme, „ich bin zerstreut, Gertrud, weil ich nur an eins denken kann."

„Und dieses Eine ist?" fragte sie und blickte auf ihre Fußspitzen, um ihr triumphirendes Lächeln zu verbergen.

„Dieses — Eine — sind — Sie — Gertrud!" stotterte der sonst so redegewandte Günther Schönburg, und als Gertrud noch immer schwieg, fuhr er fort, ihr die Versicherung zu geben, daß er Tag und Nacht nur an sie allein denke, ganz wie ein Liebhaber, der gar nichts anderes zu sagen weiß, und die stolze Baronesse schwieg dazu und senkte den Kopf, wie jedes Weib es thut, das solchen Worten mit Entzücken lauscht. Doch kam dieses Entzücken nicht aus ihrem Herzen, war ihr Verstand es doch nur, der jubelnd ihr zuraunte: „Endlich — endlich erlöst aus Armuth und Noth!"

Noch wenige Minuten währte es, nur weniger Worte noch bedurfte es, wie sie hundert-, tausendmal gesprochen werden von einem Liebenden, und beide hatten den Bund geschlossen für's ganze Leben. Günther Schönburg küßte zum ersten Mal die stolzen, schönen Lippen Gertrud's und preßte die Geliebte an seine Brust.

Und Gertrud ließ sich küssen und lehnte ihre Stirn an seine Schulter, er war so glücklich wie noch nie in seinem Leben. Sonderbar, in diesem Augenblick fuhr die Erinnerung durch Gertrud's Sinn an jene eine Minute, die sie an Doctor Justus' Brust geruht, und ein Seufzer entfuhr ihren Lippen. Günther hob ihr Antlitz zu sich empor und küßte ihren Mund, dessen weiße schimmernde Zähne ihm entgegen leuchteten wie köstliche Perlen. Sie war schön, berückend schön in dieser Stunde weicher Hingebung, eine selige Braut, die in Alles einstimmte, was ihr Verlobter von der Zukunft sprach. Glaubte sie doch, daß der Erbe des Grafen Schönburg es war, der sie zu seiner Gemahlin erkoren.

XII.

Die Baronin von Felden mußte zu der Verlobung ihrer Tochter ihre Zustimmung geben; aber es geschah nicht freudigen Herzens. Günther hatte es nicht verstanden, ihre Gunst sich zu gewinnen. Rosa freute sich über das Glück ihrer Schwester; sie gönnte ihr alles, Reichthum und Glanz, das einzige Element, in dem sich Gertrud wohlzufühlen vermochte. Sprach auch ihr Verlobter, Graf Günther Schönburg, jetzt davon, in eine kleine Garnison übersiedeln zu müssen, so glaubte sie doch nicht recht daran und dachte nur, daß er ihre Liebe zu ihm prüfen wolle. Gertrud stimmte in alles ein, was er wünschte; später, dachte sie, wenn sie erst seine Gattin war, dann würde es anders werden, so wie sie es sich gedacht. Wie sehr Günther Schönburg sie liebte, welches Opfer er ihr brachte, indem er das Leben in der Residenz um ihretwillen aufgab, wußte sie nicht. Sie fand ihn wohl verändert, ernster und nachdenklich, nicht mehr so leichtlebig in seinen Ansichten, wie früher, und ihrem Scharfblick entging es auch nicht, daß Doctor Justus einen ganz bedeutenden Einfluß auf ihn besaß. Wie dies so plötzlich gekommen, wußte sie sich natürlich nicht zu erklären, aber sie haßte Justus noch glühender als früher; sie war stolzer und hochmüthiger gegen ihn als jemals, so daß Günther zuweilen erschrak und sie ermahnte, ihr Benehmen zu ändern.

Aber Gertrud lachte nur spöttisch auf und biß sich dann auf die Lippen, um die grollenden Worte zu unterdrücken, die ihren Verlobten reizten.

„Doctor Justus verdanken wir unser Glück, Gertrud, Geliebte, denke daran", mahnte Günther einmal, und seine Braut erglühte vor Zorn.

„Günther, das glaubst Du, ich nimmermehr!" Sie war zu stolz, ihm zu bekennen, daß Doctor Justus sie geliebt, daß sie seine Liebe verachtet hatte, weil er nur ein Arzt war, und sie nach dem Grafen Schönburg schmachtete, der sie aus ihrer Armuth emporheben sollte. Sie hielt es für eine Beleidigung, daß Justus es gewagt, um sie zu werben; nicht um die Welt hätte sie einer Menschenseele davon gesprochen.

Doctor Justus mußte nun wieder öfter zu Rosa kommen, und er freute sich, wie wunderbar sie sich erholte. Von der Verlobung ihrer Schwester sprach sie voller Freude. Er hatte gefürchtet, daß es anders sei; er glaubte doch, daß Günther des jungen Mädchens Herz gewonnen, das sich in unglücklicher, unerwiderter Liebe zu verzehren gedroht hatte. „Sonderbar", dachte er, „wer anders soll es sein?"

Er dachte nicht an sich, und doch hätte er es merken können, daß er es war, dem Rosa's Herz entgegenjubelte, wenn er kam, und um den es trauerte, wenn er ging, und wenn er fern blieb.

„Rosa, machen Sie, daß Sie zum Richtfest der Fabrik gesund sind; Sie dürfen nicht fehlen dabei", sprach Doctor Justus eines Tages, und Rosa lachte ihm zu.

„Ja, ja, das will ich auch. Mein Fuß ist ganz gut dank Ihrer Hülfe, und mein dummes Herz ist jetzt auch ganz still; ich fühle mich wohl, Doctor!"

Rosa's blaue Augen blickten Justus strahlend an, voller Liebe, ihr Blick hing an ihm wie gebannt, ihre kleine Hand bebte in der seinen, und holde Röthe stieg in ihr liebes Gesichtchen, das sie plötzlich senkte, als er voll fragenden Staunens sie ansah.

Eine Ahnung der Wahrheit durchzuckte plötzlich Justus. War er es, den sie liebte? fragte er sich betroffen, und schweigend ging er dann aus dem Herrenhaus zu Felden, sein Haupt leise gebeugt, in tiefes Nachdenken versunken.

„Rosa liebt Dich!" Der Gedanke bewegte sein Herz. Wie konnte er so blind sein, wie konnte er es so lange übersehen? fragte er sich jetzt und dachte zurück an ihre Freude, wenn er kam, ihre Trauer, wenn er ging. „Rosa!" klang es leise von seinen Lippen. „Rosa, arme Rosa, wie konnte ich Dich übersehen neben Deiner Schwester?"

Ein beglückendes Gefühl stieg in seiner Brust auf, und er nahm sich vor, weiter zu prüfen, ob seine Ahnung ihn nicht betrog.

(Schluß folgt.)